

# Wochenblatt

## für Schopau und Umgegend.

### Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft zu Flöha, sowie für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Schopau.

57. Jahrgang.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet.  
 Vierteljahrspreis 1 Mark ausschließlich Posten- und Postgebühren.

Donnerstag den 17. Januar.

Inserate werden mit 10 Pf. für die gespaltene Korpuszeile berechnet und bis mittags 12 Uhr des dem Tage des Erscheinens vorhergehenden Tages angenommen.

### Bekanntmachung

die Sächsische Stiftung zum 26. Juli 1811 betreffend.

Zum Gebrauche böhmischer oder sächsischer Heilquellen sind aus den Mitteln der unter Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Sächsischen Stiftung zum 26. Juli 1811 an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstützungen beziehentlich Freistellen zu vergeben. Die Unterstützungsbesuche sind längstens

bis Ende März dieses Jahres

einzubringen. Zur Begründung eines solchen Besuches sind erforderlich:

- ein ärztliches Zeugniß, welches eine kurze Krankengeschichte enthalten und die Nothwendigkeit des Kurgebrauchs unter Angabe des betreffenden Kurorts nachweisen muß. Hat ein dergleichen Kurgebrauch schon früher stattgefunden, so sind die Zeit und der Erfolg desselben anzugeben,
  - der Nachweis der Sächsischen Staatsangehörigkeit des Kranken,
  - eine amtlich bestätigte Angabe des Alters, der Familien-, Erwerbs-, Vermögens- und sonstigen Verhältnisse des Kranken, woraus ersichtlich sein muß, daß der Kranke nicht in der Lage ist, die ihm ärztlich verordnete Kur ohne besondere Unterstützung zu gebrauchen.
- Gesuchsteller, welche die rechtzeitige Beibringung dieser Nachweise unterlassen oder ihre Besuche überhaupt verspäten, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn dieselben unberücksichtigt bleiben müssen.  
 Gesuchstellern, welche bereits wiederholt unterstützt wurden, kann keine Aussicht auf abermalige Berücksichtigung eröffnet werden.

Dresden, am 10. Januar 1889.

Ministerium des Innern.  
 IV. Abtheilung.  
 Jäppelt.

Nöber.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Zeugschmiedemeisters und Eisenwaarenhändlers **Heinrich Eduard Warnatsch** in Schopau ist, unter Aufhebung des auf den 17. dies. Mon. bestimmten Schlußtermins, zur Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung Termin auf

den 28. Januar 1889, Vormittags 9 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaunt.

Schopau, den 15. Januar 1889.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.  
 Baumgärtel.

### Aus Sachsen.

An der in diesen Tagen von dem Turme des Deutschen Hauses, dem ehemaligen Rathause, wegen der erfolgten Einziehung der alten unbrauchbar gewordenen Turmuhr herabgenommenen Glocke befindet sich folgende geschichtliche Inschrift: **DER ACHE WEINMONATH ANNO 1748 WAR DER BETRÜBDE DAG / DA RATHAUSS / KÜRCH UND STADT IN ASCH UND STAUBE LAG. DIE GLOCKEN SIND ZUGLEICH IN FEUER MIT ZER FLOSSEN / DRÜMWERT. ZUM ERSTEN / ICH ZUR RATHAUSSGLOCK GEGOSSEN / GOS MICH IOHANN CHRISTOPF HÖSSEL / CHEMNITZ ANNO 1749.** Hiernach ist die Glocke 139 Jahre alt. Dieselbe ist so gut erhalten, daß sie ihren Zweck noch lange erfüllen könnte. Hoffentlich findet der in der Bürgerschaft gehegte Wunsch, dieselbe samt einer neuen Uhr wenn irgend möglich auf dem Rathause bei dessen im Laufe dieses Jahres bevorstehenden Umbau mit angebracht zu sehen, Berücksichtigung und möchte sie von dort durch ihren Stundenschlag noch Jahrhunderte hindurch der hiesigen Einwohnerschaft den raschen Flug der Zeit verkünden.

Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Dezember v. J. 134 Einlagen im Betrage von 24762 M. 20 Pf. und 179 Rückzahlungen im Betrage von 36123 M. 16 Pf. Die Gesamteinnahme betrug 794995 M. -- Pf., die Gesamtausgabe 757888 M. 58 Pf., der bare Kassenbestand 37106 M. 42 Pf.

In Großhartmannsdorf ist eine Apotheke errichtet worden. Die Konzession wurde an den Apotheker Fröhlich in Eppendorf übertragen.

Eine in Sachsen wohl einzig dastehende kirchliche Gesellschaft ist die „Turmlautbrüderschaft“ zu Ehrenfriedersdorf, welche bis zur Stunde Pflicht und Recht hat, zu feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei den hohen Feiertagen, bei Anwesenheit fürstlicher Persönlichkeiten, bei nationalen Festen

die Glocken zu läuten. Diese Turmlautbrüderschaft ist die älteste Vereinigung in der Gemeinde und dürfte schon drei Jahrhunderte bestehen. 1773 war dieselbe durch die Pestilenz auf 3 Mitglieder zusammengeschwunden; 596 Personen dieser Gemeinde raffte damals die Seuche dahin und die überlebenden Frauen der Turmlautbrüder übernahmen das Amt, die heimgegangenen Brüder zu Grabe zu läuten. Gegenwärtig besteht die Brüderschaft aus 30 ständigen Mitgliedern und 7 Anwärtern; das älteste Mitglied gehört ihr seit 1836 zu. Das Amt eines Turmlautbrüders wird durchaus als Ehrenamt betrachtet. Das diesjährige Stiftungsfest der Turmlautbrüderschaft verlief am herkömmlichen Jahrestag, am Montag nach Epiphania, in würdiger und befriedigender Weise. Die Brüderschaft zog unter den feierlichen Klängen des Choral: „Ich freue mich in dir und heiße dich willkommen“ vom Vorsteher aus durch die Stadt zum „Deutschen Kaiser“, wo unter allgemeinem Gesang und Ansprache des Orts Pfarrers die Feier offiziell begann. Die Festrede wies auf die wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Jahres hin und erstlehte Gottes Segen für die Zukunft. Hiernach wurde die Lade geöffnet und das Vereinsgeschäftliche besorgt. Am Abend vereinigte ein gemeinsames Mahl die Brüder, deren Frauen und mehrere Ehrengäste, unter denen sich auch Pfarrer Dr. Seidel befand, dem am Vormittag das Diplom als Ehrenmitglied der Turmlautbrüderschaft überreicht worden war.

Bürgermeister Betters, in Chemnitz welcher bereits im vorigen Jahre um Versetzung in den Ruhestand gebeten, jedoch auf die mittels einstimmigen Beschlusses an ihn gerichtete Bitte der städtischen Kollegien sein Gesuch einstweilen zurückgezogen hatte, hat unter Verufung auf seinen Gesundheitszustand neuerdings darum nachgesucht, ihn mit Ende März dieses Jahres in den Ruhestand zu versetzen. Von Seiten des Rats ist das Gesuch zwar genehmigt, doch wird dieser Rücktritt vom Amte lebhaft und aufrichtig bedauert.

Der Rat und die Stadtverordneten der

Stadt Glauchau haben beschlossen, dem Antrage des Bürgermeisters Martini, ihn krankheitshalber in den Ruhestand zu versetzen und mit dem 31. März d. J. aus seiner Stellung als Bürgermeister zu entlassen, stattzugeben; ferner ihm mit Rücksicht auf die hohen und unvergänglichen Verdienste, welche er sich während seiner 37jährigen Amtsthätigkeit als Bürgermeister um das Gemeinwohl der Stadt Glauchau erworben hat, den seitherigen vollen Gehalt von 5700 Mark jährlich als Pension zu gewähren und das Ehrenbürgerrecht der Stadt Glauchau zu erteilen.

Im Vogtland will man dieser Tage an mehreren Orten schon Stare beobachtet haben.

In hoher Lebensgefahr haben in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. in Plauen i. V. mehrere Bewohner eines Hauses der Lübowstraße geschwebt. Vor dem Hause ist ein Bruch der Gasleitung vorgekommen, das Gas ist in das Haus eingedrungen. Am meisten gefährdet waren drei ledige Herren im Alter zwischen 20 und 26 Jahren, welche in zwei Zimmern zu ebener Erde nach der Straße zu schliefen. Zwei derselben fand man früh in der 8. Stunde betäubt im Bette vor. Erst nach mehrstündigen Wiederbelebungsversuchen gelang es, dieselben ins Leben zurückzurufen. Der dritte Herr, welcher die Zimmerthüre durch Vorschleiben des Nachriegels verschlossen hatte und in dessen Zimmer man daher nur von der Straße aus nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe gelangen konnte, geberdete sich im Bette wie ein Wahnsinniger und zerriß alles, was ihm in die Hände kam. Man beförderte ihn an die Luft und öffnete ihm den Mund, um ihn möglichst viel frische Luft einatmen zu lassen. Dieser Mann kam in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu sich. Die sämtlichen Bewohner des dreistöckigen Hauses mußten auf polizeiliche Anordnung hin die Wohnungen bis nach Auffindung des Gasröhrenbruchs verlassen.

In voriger Woche nahm man in Kößschenbroda einen von Haus zu Haus bettelnden Ba-

gabunden fest, bei dessen Durchsuchung man einen Betrag von weit über 200 Mk. vorfand. Dieser Vorfall mag allen, welche sich so leicht verleiten lassen, an fremde, ihnen nicht bekannte Personen Geschenke zu verabreichen, zur Warnung dienen, beim Geben vorsichtiger zu sein.

— Ein recht herbes Geschick hat die Familie des Kohlenhewers Zahn in Döhlen betroffen. Zahn, welcher im Dresdner Kontor des königlichen Steinkohlenwerks Zauderoda beschäftigt war, verletzte sich vor ungefähr 14 Tagen durch eine Stahlfeder an einem Finger. Ohne diese geringe Verletzung zu beachten, zählte er einen Posten Geld. Nach wenigen Tagen stellten sich Schmerzen an der Hand ein, die, da der Verletzte auch diese nicht weiter beachtete, bald den Arm in Mitleidenschaft zogen. Nun erst suchte Zahn ärztliche Hilfe. Leider zu spät. Durch die kleine Wunde war beim Gelbzählen Grünspan ins Blut gedrungen und hatte eine Blutvergiftung herbeigeführt. Die Abnahme des Armes konnte infolge großer Entkräftung des Patienten nicht mehr ausgeführt werden und schon nach wenigen Tagen, nach Tagen unfähiger Schmerzen, verstarb der allseitig geachtete Beamte.

— Die im 16. Stücke des Gesetz- u. Verordnungsbl. für das Königreich Sachsen v. J. 1888 veröffentlichte und nunmehr in Kraft getretene deutsche Wehordnung vom 22. November 1888 enthält bezüglich des einjährig-freiwilligen Dienstes u. a. die für Sachsen neue Bestimmung, daß jetzt unter der Meldung um den Verechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Dienste beizufügenden Erklärung des Vaters oder Vormundes „über die Bereitwilligkeit, den Freiwilligen während einer einjährigen aktiven Dienstzeit zu bekleiden, auszurüsten, sowie die Kosten für Wohnung und Unterhalt zu übernehmen,“ die Fähigkeit hierzu obrigkeitlich zu bescheinigen ist.

— Aus den vom evang.-luth. Landeskonsistorium veröffentlichten kirchlichen Jahresberichten entnehmen wir folgendes: Konfessionswechsel wurden 1887 597 vollzogen, und zwar erfolgten 421 Austritte und 176 Uebertritte und sind hierbei die einzelnen Religionsbekenntnisse beteiligt wie folgt: Austritte zu der röm.-kathol. Kirche 32, zu den Deutschkatholiken 4, zu den separierten Lutheranern 40, zu den apostolischen Gemeinden 108, zu den Methodisten 107, zu der Tempelgemeinde 3, zu den Baptisten und anderen Sekten 78, zu den religionslosen Dissidenten 47 und zu dem Judentum 1. Uebertritte zu der Landeskirche geschahen nach derselben Reihenfolge 79, 7, 8, 30, 13, 2, 1, 12 und 15. Die meisten Austritte, nämlich 96, hatte die Ephorie Zwickau zu verzeichnen, die meisten Uebertritte Dresden I mit 35. Die bedeutende Steigerung der Austritte (um 141) ist hauptsächlich zurückzuführen auf die größere Zahl derselben zu den apostolischen Gemeinden (108), zu den religionslosen Dissidenten und auf eine neue Sektenbildung. Eine neue apostolische Gemeinde ist in Glauchau entstanden. Die Methodisten hatten in den Ephorien Annaberg und Marienberg einige Erfolge; eine baptistische Kapelle wurde in Planitz eingeweiht. Der Spiritismus machte nur an einem Orte ein Einschreiten nötig, sonst sind in dieser Bewegung keine Veränderungen eingetreten. Die Theographen in Thieudorf bei Großenhain haben wenig Erfolg zu verzeichnen, auch hat ihrem Ansehen die gerichtliche Bestrafung ihrer Führerin geschadet. Eine neue Sekte hat sich in Bielau bei Zwickau gebildet, sie führt keinen besonderen Namen, scheint aber den „evangelischen Brüdern und Schwestern“ verwandt zu sein. Ihre Anhänger verwerfen Kindertaufen und Vaterunser, haben statt des Abendmahls das Brotbrechen, sind versiegelt u. s. w. Die Bielefelder Brüder, ein deutscher Zweig der englischen Quäker, haben in der Nähe von Chemnitz Eingang gefunden. Aufzüge der Heiligsantenz gelangten nach Bischofswerda. Die Kommunitantenzahl stieg von 1455717 auf 1482846 oder von 47,4 auf 48,2 Prozent; einen Rückgang erfuhren nur die Ephorien Borna, Freiberg und Radeberg. Die Zahl der Tausen beträgt im Berichtsjahre 128556, so daß sich bei 134206 Geburten ein Prozentsatz von 95,8 ergibt; auf 28198 Eheschließungen rein evangelischer Paare entfallen 27470 Trauungen, also 96,9 Proz. Taufverweigerungen sind 50, Trauerverweigerungen 42 vorgekommen, Trauerverweigerungen wurden 9 angezeigt. Ueber Tauf- und Trauerverweigerungen wird noch viel geklagt, doch wurden andererseits unterlassene Tausen und Trauungen vielfach nachgeholt.

Der Wert kirchlicher Stiftungen und Geshchen- lungen erreichte diesmal nur die Summe von 145955 Mk. gegen 190921 Mk. im Vorjahre, wogegen der Ertrag der Landeskollekten gegen 1886 mit 95126 Mk. 5 Pf. eine Steigerung von 1156 Mk. 46 Pf. aufweist.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 15. Januar. Im Weißen Saale des königlichen Schlosses erfolgte gestern mittag die feierliche Eröffnung des Landtages. In dem mächtigen Raum, woselbst die Schloßgardekompanie aufgestellt war, bildeten ungefähr 300 Abgeordnete einen Halbkreis vor dem Throne. Zur festgestellten Zeit traten die Minister in der Dienst- oder Altersfolge ein, geführt von dem Staatsminister v. Bötticher. Dieser benachrichtigte sodann Se. Maj. den Kaiser von der vollzogenen Aufstellung. Bei Eintritt Sr. Majestät des Kaisers, welcher die Uniform der Gardes du Corps angelegt hatte, brachte der Herzog von Ratibor ein Hoch auf Se. Majestät aus. Im Gefolge des Kaisers befanden sich die Prinzen Friedrich Leopold und Alexander und der Erbprinz von Weiningen. Der Kaiser verlas bedeckten Hauptes die Thronrede, welche mehrfach von Beifall unterbrochen wurde. Wenn in der Presse angedeutet worden war, daß ihr Inhalt zum Teil von ganz besonderer Bedeutung sein werde, so hat sich diese Voraussetzung nicht bestätigt. Nur im Eingange wird mit besonderer Betonung auch der preussischen Volksvertretung gegenüber, was seit der Existenz des Reichstags in der Regel nicht mehr geschah, hervorgehoben, daß die Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Staaten friedliche sind, und erneut der Hoffnung auf fernere Erhaltung des Friedens Ausdruck verliehen. In dieser Abweichung von der Gewohnheit darf man indirekt ein Zeichen dafür erblicken, daß die Friedensaussichten seit der letzten Ansprache des Kaisers an den Reichstag an Festigkeit noch gewonnen haben, werden doch auch die Beziehungen zu allen auswärtigen Staaten als gute bezeichnet, und scheint somit in unseren Verhältnissen zu gewissen Staaten eine Verbesserung eingetreten zu sein. Die Ohren der preussischen Steuerzahler wird es nur angenehm berühren, daß die Finanzlage des Landes eine günstige ist und mancherlei Erleichterungen von Lasten und Bornahme von Neuanschaffungen im Eisenbahnwesen zc. gestatten werde. Speziell die Besoldungen der Geistlichen aller Konfessionen, sollen, wo nötig, aufgebessert und durch einen Staatsbeitrag zu den Besoldungen der Volksschullehrer den Gemeinden der Druck der Schullasten erleichtert werden. Von besonderer Wichtigkeit ist noch die Anknüpfung des Entwurfs eines Einkommensteuergesetzes nach dem Grundsätze der einheitlichen Einkommensteuer, welche an Stelle der bisherigen Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer treten soll. Es würde dadurch ferner die von der Volksvertretung schon immer verlangte Reform auf dem Gebiete der direkten Steuern ernstlich vorbereitet. Nach dem Schlusse der Thronrede erklärte der Minister v. Bötticher den Landtag für eröffnet. Hierauf verließ der Kaiser unter einem von dem Abgeordneten Dr. Reichensperger ausgebrachten Hoch den Saal. Die Diplomatenloge und die Tribünen waren dicht besetzt.

— Heute vormittag hatte Se. Majestät der Kaiser zunächst längere Zeit allein gearbeitet und darauf den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts entgegengenommen. Gegen 12 Uhr hatte der deutsche Botschafter Prinz Heinrich VII. Reuß die Ehre, von Sr. Majestät empfangen zu werden. Nachmittags 1 Uhr 35 Minuten hat der Kaiser dann mittelst Sonderzuges vom Lehrter Bahnhofe aus Berlin verlassen und sich über Hannover nach Bückeburg begeben, woselbst die Ankunft abends 6 Uhr erfolgte. Morgen und am Donnerstag wird Se. Majestät dort an den Jagden teilnehmen und in der Nacht zum Freitag nach Berlin zurückkehren.

— Der Alterspräsident Reichensperger eröffnete die gestrige erste Sitzung des Abgeordnetenhauses mit einer Ansprache, worin er an die erschütternden Schicksalschläge durch das Ableben zweier ruhmgekrönter Könige und Kaiser erinnerte und auf das Gelöbniß des Erben des Königthrones hinwies, daß er nach dem Beispiele seiner Väter dem Volke ein gerechter Fürst sein, die Gottesfurcht pflegen, den Frieden schirmen, die Wohlfahrt des Landes fördern, den Armen und Bedrängten helfen und dem Rechte ein treuer Wächter sein wolle. Das ganze Volk und das Land vertraue, daß die-

ses Gelöbniß ungetrübt durch Stürme von außen und im Innern zum Segen des Volkes in Erfüllung gehe. In das am Schluß ausgebrachte Hoch auf Se. Majestät den Kaiser stimmte die Versammlung begeistert ein. Nach Berufung von provisorischen Schriftführern wird die Präsidiumswahl auf Mittwoch festgesetzt. — Die der feierlichen Eröffnung des Landtags folgende Herrenhaus Sitzung eröffnete der Präsident Herzog von Ratibor gleichfalls durch eine patriotische Ansprache, mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schließend. Das bisherige Präsidium (Herzog von Ratibor, Kochow und Miquel) wurde durch Juras wiedergewählt.

— Dem Reichskanzler wurde, als er heute den Reichstag verließ, von dem vor dem Hause versammelten Publikum eine stürmische Ovation dargebracht.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat gestern auch eine Besprechung über die ostafrikanische Vorlage mit einigen leitenden Mitgliedern des Centrums gehabt.

— Die von der „Post“ gebrachte Nachricht, daß die Vorlage, betreffend die Bekämpfung des Sklavenhandels in Ostafrika, an den Bundesrat gelangt sei, bezeichnet die „N. A. Z.“ als verfrüht. Nach deren Informationen befindet sich die Vorlage noch im Stadium der Vorberatung, weil es sich als notwendig ergeben hat, weitere Informationen einzuziehen und namentlich mit der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wegen ihrer zivilrechtlichen Ansprüche aus dem Vertrage mit dem Sultan von Sansibar in erneute Verhandlungen einzutreten.

— Wie man erfährt, ist die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft bei dem Reichstag wegen Unterstützung durch das Reich vorstellig geworden. In der betreffenden Eingabe erklärt die Gesellschaft nach einer Schilderung der derzeitigen Lage in Ostafrika und Abgabe eines eingehenden Rechenschaftsberichts, daß sie allein außer Stande sei, ihre kulturelle Aufgabe in dem empörrten Lande durchzuführen.

— Der „Hamburger Korresp.“ schreibt, daß von autoritativer Seite die Mitteilung der „Polit. Korresp.“ über das Ergebnis der Voruntersuchung in dem Prozeß Geffden als absolut unwahr bezeichnet wird, die „Voruntersuchung“ habe ergeben, daß geh. Rat Dr. Geffden mit vielen Persönlichkeiten in regem Briefverkehr gestanden hätte, welche ihn dazu zu bestimmen wußten, das Tagebuch zu veröffentlichen. Das Gegenteil ist wahr, denn die Untersuchung hat ergeben, daß kein einziger Mensch von der Absicht Geffdens, Auszüge aus dem politischen Tagebuche zu publizieren, Kenntnis hatte, ja daß niemand überhaupt wußte, daß Geffden im Besitz dieser Auszüge war. Daraus ergibt sich, daß die Behauptung, Sir Robert Morier habe zu jenen Personen gehört, ebenfalls unwahr ist. Die Untersuchung hat gar nichts über eine Korrespondenz zwischen Morier und Geffden festgestellt oder auch nur festzustellen gesucht.

— Aus Sansibar wird berichtet, daß, während fast sämtliche in den letzten Monaten von der Festlandküste ins Innere abgelassenen Expeditionen zur Umkehr gezwungen oder gar vernichtet worden sind, es einem Deutschen, dem Herrn Otto E. Ehlers, gelungen ist, nicht nur mit seiner Karawane den Kilimandscharo zu erreichen, sondern auch eine Besteigung dieses Berges bis über die bisher von keinem Reisenden erreichte Eisregion auszuführen. Nähere Mitteilungen über die Reise liegen nicht vor.

— Ueber die Zustände auf Samoa entnehmen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ dem Briefe eines in Apia lebenden Deutschen folgende Stellen: „Die Verhältnisse hier haben sich in den letzten zwei Monaten (der Brief ist ohne Datum veröffentlicht; man wird ihn wohl aus dem November zu datieren haben) wenig verändert. Die Eingeborenen liegen noch immer gegenseitig im Krieg und die Weißen der drei Nationen vielleicht noch viel mehr. Deutschland unterstützt den Tamase und Amerika und England den Mataafa (alias Malietoa II.). So sind die Kriegsschiffe (wir haben deren 5 hier, 2 deutsche, 2 Amerikaner und 1 Engländer; ein Deutscher und 1 Engländer stündlich erwartet) stetig zwischen hier und dem etwa drei Stunden entfernt liegenden Kriegsschauplatz unterwegs und es zottelt immer einer hinter dem andern her, um sofort gegen alle Maßregeln, die der Vorgänger ergreift oder ergreifen will, zu protestieren. Die Stimmung zwischen den Angehörigen der drei Nationen ist auch dermaßen, daß keiner mehr den andern ansieht. Der Kapitän des „Adams“ (eines der amerikanischen Schiffe) ging in seiner

### Vom Reichstage.

Wut sogar so weit, daß er in einer Kneipe öffentlich äußerte, wenn der „Adler“ auf Mataafas Leute schieße, würde er sofort auf den „Adler“ schießen! Der „Adler“ drohte nämlich den Australischen mit sofortiger Beschließung ihres Vagers, sowie sie deutsches Eigentum betreten oder verletzen (natürlich kämpfend). Augenblicklich ist Ruhe eingetreten, nachdem Malietoa eine große Schlappe erlitten und an 100 Tote und Verwundete verloren hat, während Tamafese, der eine Befestigung auf einem Berge verteidigte, nur 8 Tote und 15 Verwundete hatte. Tamafese erbeutete bei dieser Gelegenheit 48 Köpfe. Die Samoaner schneiden nämlich jedem Feinde, der in ihre Hände fällt, gleichviel ob tot oder verwundet, sofort den Kopf ab, den sie dann als Siegestrophäe mitnehmen. Ein Verlust von über 100 Toten ist in Samoas Geschichte noch nie dagewesen; 10 zur Zeit war stets schon ein Hochgefühl. Die Leute sind daher sehr niedergeschlagen, alles läuft in Schwarz und die Beerdigungsprozessionen durchziehen ohne Unterlaß die Stadt. Hoffentlich bringt diese Post Instruktionen von zu Hause (Berlin), die der Sache ein Ende machen, die anderen tot ärgert und uns Deutschen das Regiment giebt.

**Niederlande.** Die Regierung trifft Maßregeln zur ruhigen Vollziehung des etwa nötigen Thronwechsels und läßt die sozialistische Partei, welche einen Putsch plant, strenge überwachen.

**Oesterreich.** Die Wiener Polizei hat in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen von Sozialisten vorgenommen. Im Vororte Fünfhaus wurden zehn, im Vororte Ottakring sieben Sozialisten festgenommen. Eine geschlossene sozialistische Versammlung, auf deren Tagesordnung die Besprechung der Beschlüsse des Parteitages in Hainburg stand, wurde polizeilich aufgelöst und bei den Einberufern wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

— Die hiesigen Morgenblätter betonen ausnahmslos den friedlichen Charakter der preussischen Thronrede.

**Frankreich.** Der republikanische Wahlkandidat Jaques hat den Wahlausruf Boulangers mit einem neuen Manifest beantwortet, in welchem er die Kandidatur Boulangers als diejenige der Indisziplin und des nationalen Ruins bezeichnet.

— General Boulanger hat seine Absicht, als Deputierter des Norddepartements seine Demission zu nehmen, aufgegeben. Als Grund führen die Boulangeristen an, der General würde durch die Demission seine Unverletzlichkeit verlieren, was gefährlich sein könnte, da die Regierung selbst vor gewaltsamen Maßregeln nicht zurückschrecken würde, um die Wahl Boulangers zu verhindern. Die Aussichten derselben sind insofern günstiger geworden, als angenommen wird, daß ein großer Teil der Republikaner sich nicht dazu entschließen werde, für den Kommunearden Jacques zu stimmen. Die gesamte Pariser Geistlichkeit macht für die Kandidatur Boulangers eifrige Propaganda, was insofern von Bedeutung ist, als voraussichtlich zahlreiche Wähler, die sich sonst der Abstimmung enthalten würden, nun veranlaßt werden könnten, an der Wahl teil zu nehmen.

**Großbritannien.** Die meisten Morgenblätter besprechen die gestrige Thronrede Kaiser Wilhelms und drücken hohe Befriedigung über die Friedensworte des Kaisers aus.

**Rußland.** Der in Petersburg wieder eingetroffene deutsche Militärattaché von Billauve überbringt ein freundschaftliches Schreiben des Kaisers Wilhelm an den Zaren, welches er am Sonntag, dem griechischen Neujahrstage, überreicht hat. Der deutsche Botschafter von Schweinitz geht demnächst nach Berlin.

**Bulgarien.** Die heilige Synode richtet vier Anklagen gegen den Fürsten Ferdinand: 1) Daß er die römisch-katholische Propaganda in Bulgarien ermutigt habe. 2) Daß er mit Verletzung der religiösen Geseße im letzten Sommer seine Residenz im Nonnenkloster von Kalofer aufgeschlagen habe. 3) Daß er daselbst Messen von katholischen Geistlichen zelebrieren ließ. 4) Daß er die orthodoxe Geistlichkeit gezwungen habe, den heiligen Ferdinand und die heilige Clementine zu respektieren, also von der orthodoxen Kirche nicht anerkannte Heilige.

**China.** Ein Telegramm meldet, daß in den Thälern des Jantsekiang und des Hoang-ho eine furchtbare Hungersnot ausgebrochen ist. Der in Schanghai gebildete Hilfsausschuß wird auch versuchen, von Europa Beiträge zu erlangen, und der chinesische Gesandte wird sowohl in London wie in Paris und New-York Sammlungen anregen.

S. v. 15. Januar. Der Reichstag stimmte in dritter Lesung dem Gesetzentwurf über die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts im Reichslande zu. Es folgt die Entlassung (Auswärtiges Amt). Kap. IV (Staatssekretär, Erhöhung des Gehaltes um 14 000 Mark Repräsentationskosten) wird ohne Diskussion genehmigt, ebenso die ersten 97 Titel des Kap. V (Kosten für Gesandtschaften etc.). Bei Titel 98 (Generalkonsulat in Sansibar) konstatiert Abg. Richter, ein großer Teil der Schuld an den Wirren in Ostafrika treffe die Ostafrikanische Gesellschaft. Auch den Generalkonsul treffe ein Teil der Schuld; er hat den Vertrag vom April 1888 vermittelt und als Bevollmächtigter der Ostafrikanischen Gesellschaft abgeschlossen. Der Generalkonsul mußte wissen, daß die Ostafrikanische Gesellschaft nicht imstande sei, den Vertrag zu erfüllen und die Hoheitsrechte auszuüben; die Gesellschaft besaß nur drei Millionen und von diesen nicht eine Million realisierbare Werte. Die Berichte des Generalkonsuls machen keinen guten Eindruck. Es fragt sich sehr, ob nicht, wenn noch ein Vizekonsul hinzutritt, die Dinge noch schlimmer werden. Außerdem soll noch eine Reichskommission hinzukommen, daher halte er es für sachgemäßer, die Entscheidung hinauszuschieben und erst über die angekündigte ostafrikanische Vorlage sich zu verständigen. Redner beantragt, die Position von der Tagesordnung abzusetzen. Der Reichskanzler Fürst Bismarck tritt um 1/4 Uhr den Saal. Der Reichskanzler rechtfertigt die Position. Er wolle heute auf die Kolonialpolitik nicht eingehen; er werde bei der Beratung der ostafrikanischen Vorlage, welche unmittelbar an den Bundesrat gelangt, sprechen. Darauf wird die Position genehmigt. Abg. Börmann tadelt die Royal-Niger-Kompany, welche das deutsche Handelsinteresse namentlich in Lagos schädige und verlangt, die deutsche Regierung möge bei der englischen Regierung hinwirken, daß die Privilegien der Gesellschaft nicht ausgedehnt werden mögen. Der Reichskanzler erwidert darauf, daß an die englische Regierung kein derartiges Verlangen gestellt werden könne; übrigens werde man alles zum Schutze der deutschen Interessen thun; der Redner möge versuchen, die englische Presse für die Sache zu gewinnen. Staatssekretär Graf Bismarck bezeichnet die Beschwerden gegen die Niger-Kompany vielfach als unbewiesen. Auf eine Anfrage des Abg. Richter, ob in den deutschen Schutzgebieten in Westafrika Sklavenhandel und Sklavenarbeit wäre, erwidert der Reichskanzler, die seit Jahrtausenden bestehende Sklavenarbeit lasse sich nicht mit einem Male unterdrücken, es sei äußerst bedenklich, auf die Sklavenarbeit ohne weiteres zu verzichten. Man würde die deutschen Interessen schwer gefährden und das Ausland gegen Deutschland aufbringen; das könne nicht die Absicht Richters sein, wenn auch dessen Presse alles patronisiere, was dem Vaterlande Verlegenheiten und Verwickelungen zu bereiten geeignet sei. Er (Fürst Bismarck) habe nur das Wort ergriffen, um zwischen dem Redner und jener vaterlandslosen, deutschfeindlichen Presse eine Scheidewand zu ziehen. (Beifall.) Abg. von Kardorff hebt hervor, Deutschland dürfe in der Kolonialpolitik vor Opfern nicht zurückweichen, wenn es in der Welt etwas gelten solle. Abg. Börmann bezeichnet Richters Ausführungen als vielfach aus Unkenntnis der Verhältnisse hervorgegangen, da bereits in den deutschen Kolonien hohe Zölle auf Branntwein, sowie Wassereinfuhr bestehen. Die deutsche Kolonialpolitik leide weniger an Geldmangel als an Personenmangel. Bei einigen Erfolgen würde sich dies schon ändern, man müsse nur die Geld nicht verlieren und nicht mit Schadenfreude jedem Mißerfolg gegenübersehen. Abg. Richter will die Ausführungen des Abg. Börmann mit Vorsicht aufgenommen wissen, da derselbe interessiert sei. Was der Reichskanzler von einer vaterlandslosen Presse gesagt habe, lasse ihn unberührt. Die freisinnige Partei sei stolz darauf, in Deutschland eine Presse zu besitzen, welche auch hochgestellten Persönlichkeiten die Wahrheit sage. Der Reichskanzler wiederholt, daß die Lösung der Sklavereifrage außerordentlich große Schwierigkeiten biete und sich nicht plötzlich herbeiführen ließe; übrigens sei auch er für eine freie, unabhängige Presse, vorausgesetzt, daß sie die Wahrheit sage, was aber die von ihm charakterisierte Presse nicht thue. Abg. Stöcker wünscht die befreiten Sklaven den Missionen zu überweisen; die hohe Schnappseinfuhr sei ein Dämon. Die Befolgungen für Kamerun, sowie die übrigen Titel des Ordinarius werden darauf bewilligt. Abg. Bamberger erklärt sich gegen den verlangten Zuschuß zur Verwaltung der südwestafrikanischen Gebiete. Der Reichskanzler erwidert: Wir stehen über die von Bamberger berührten Dinge in Westafrika mit England in Verhandlungen, aber diese würden durch Reden wie die Bambergers, aufs erheblichste geschädigt. Wenn dieselben scheiterten, mache er Bamberger dafür verantwortlich; daß in jenen Gebieten ein Zutrittspiel getrieben werde, sei zweifellos; wenn dort nichts zu holen wäre, warum bestreikten dann die Engländer sich so großer Anstrengungen; er habe die Hoffnung, bei dem befreundeten England Beistand in der Aufrechterhaltung unserer Rechte zu finden. Wenn aber so hervorragende Mitglieder des Reichstags unsere dortige Stellung für haltlos, unsere Verträge für wertlos erklären, wie soll ich denn England gegenüber meine Stellung begründen? England werde sich auf diesen Patriotismus berufen. Der wirkliche Patriotismus hätte warten müssen, bis die Verhandlungen mit England weit genug gediehen. Abg. Bamberger bespricht, etwas anderes als das Bekannte gesagt zu haben. Er glaube dem Vaterlande zu dienen, wenn er vor abenteuerlichen Unternehmungen warne. Der Reichskanzler konstatiert, daß die Verhandlungen mit dem Auslande durch die Bambergerischen Ausführungen schwer geschädigt werden, da derselbe auf die Wertlosigkeit des Unternehmens und die Haltlosigkeit der Ver-

träge hinweise. Abg. v. Kardorff wirft dem Abg. Bamberger vor, durch falsche Behandlung der Samoa-Frage die heutigen Verlegenheiten hervorgerufen zu haben, was Abg. Bamberger zurückweist. Abg. Richter wahrt das Recht des Reichstags, Auskunfts zu verlangen, sobald es sich um neue Ausgaben handle, und weist den vom Reichskanzler erhobenen Vorwurf der Reichsfeindschaft zurück; der Reichstag und das deutsche Volk dürfe nicht auf Abenteuer ausgehen. Der Reichskanzler kritisiert scharf das Verfahren der Opposition, welche nur Kritik übe, während er die Verantwortlichkeit zu tragen habe und weist auf England hin, wo die Opposition ungeeignete Angriffe unterlasse. Sobald aus Samoa Berichte eingegangen seien, würde er dieselben vorlegen. Der Reichskanzler wiederholt nochmals, daß Bamberger durch den Zweifel an der Rechtsgültigkeit des Vertrages mit Samoaherero die diplomatischen Schritte Deutschlands mit England gestört habe. Sämtliche Positionen werden genehmigt. Nächste Sitzung Donnerstag.

### Vermischtes.

\* Eine verhängnisvolle Verwechslung von Medikamenten hat am Sonntag in Berlin den Tod eines Kindes herbeigeführt. Das dreijährige Töchterchen eines Pankower Gärtnerbesizers war vor einigen Tagen leicht erkrankt, und der dortige Arzt, welcher den Fall als gar nicht erheblich bezeichnete, verordnete ein leichtes Mittel. Das Rezept wurde in die Apotheke getragen, dort zusammengestellt und der kleinen Patientin in Pulverform verabreicht. Statt der erwarteten Binderung stellten sich aber bei dem kranken Kinde alsbald bedenkliche Symptome der Verschlechterung ein, kalter Schweiß und nervöse Krampferscheinungen beunruhigten die erschreckten Eltern, und der schnellst hinzugezogene Arzt mußte nach allen vorliegenden Anzeichen eine Vergiftung konstatieren. Leider bestätigte sich diese von ihm gestellte Diagnose auch vollkommen, da der unglückselige Rezeptor, welcher die verhängnisvolle Verwechslung verschuldet — er hat sich beim Rezeptieren vergrißen und eine starke Dosis Morphium statt eines anderen Medikaments hinzugefügt — seines Irrtums später, wenn nun auch leider zu spät, inne geworden und voller Verzweiflung selbst zu den Eltern eilte, um denselben von seinem furchtbaren Irrtum zu berichten und das Weitergeben der Pulver zu inhibieren. Alle sofort ärztlicherseits angewandten Gegenmittel erwiesen sich leider als fruchtlos, denn die kleine Patientin war wenige Stunden darauf eine Leiche. Der Provisor, welchem das Malheur passiert ist, heißt Giese; gegen denselben ist sofort die Anzeige erstattet worden.

\* Der Döllingerschlacht bei Ossegg ist seit dem 12. Januar wasserfrei, woraus geschlossen wird, daß die Verdämmung der Einbruchsstelle gelungen sei.

\* Acht Riesenbirnen, die in Stanislaus County, Kalifornien, gezogen worden, waren vor kurzem in den Räumlichkeiten der Handelskammer zu San Francisco, Kal., aufgestellt und erregten allgemeine Bewunderung. Jedermann erkennt an, daß es die größten Birnen sind, die Kalifornien bis jetzt hervorgebracht hat. Sie wiegen zusammen 33 1/2 Pfund, also per Stück ungefähr 4 1/2 Pfund. Farmer J. B. Coldwell, auf dessen Bäumen die Riesenbirnen gewachsen sind, erklärt, daß es eine ganz neue Art, die „Kalifornia Belle“, sei und daß er bis jetzt der einzige, der sie gezogen habe. Trotz ihrer Größe sollen die Birnen einen äußerst feinen und angenehmen Geschmack haben.

\* Das Dorf Bellegarde bei Nimes ist von einer schweren Katastrophe bedroht. Durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage wurde der Hügel, an welchen die Häuser der Ortschaft angebaut sind, derart unterwaschen, daß sich eine weite Spalte gebildet hat. Zehn Häuser sind bereits eingestürzt und es steht zu befürchten, daß sämtliche Gebäude des Dorfes in den kaffenden Abgrund versinken werden. Die Bewohner haben sämtlich die bedrohte Ortschaft verlassen.

### Obst- und Gartenbau.

Der soeben in schöner Ausstattung erschienene aufs reichste illustrierte **Generalkatalog\*** von **F. C. Heinemann, Hoflieferant in Erfurt** bietet die großartigste Auswahl in Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftlichen Samen, sowie in Bäumen, Sträuchern, Blumenzwiebeln, Knollen,

\* Ueber alle feineren Bindearbeiten in lebenden und getrockneten Blumen ist ein Spezialkatalog erschienen; derselbe enthält ferner: Kottillon-Touren größter Auswahl, Blumentische und Blumentopfe neuester Façon, Palmenständer, Schmuckstücke ohne Springbrunnen, Konsols für Blumen, Topfständer, Goldfischgläser, Rohr-Jardiniere, Vasen etc.

Warm- und Kalthauspflanzen etc., und führt außerdem, meist durch Zeichnung noch verdeutlicht, die modernsten Gegenstände für Zimmer- und Salon-Decoration, sämtliche Gartengeräte, diverse Artikel und Gartenutensilien, wie Beeteinfassungen, Tuffsteine etc. vor Augen. Würgt schon das 40jährige Bestehen der Firma F. C. Heinemann für die Gediegenheit derselben, welche auch allezeit bemüht war, das Beste und Neueste seiner Kundschaft zu bringen, so läßt namentlich die Abfassung und Ausstattung des diesjährigen Katalogs wieder deutlich erkennen, wie das Geschäft vorzugsweise dem Bedarf der Privatkundschaft entsprechend eingerichtet, und ist es namentlich dieser Umstand, dem die Firma die großen und erfreulichen Erfolge mit zu verdanken hat. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, unsere verehrten Leser auf diesen ausführlichen Katalog von F. C. Heinemann besonders hinzuweisen und denselben allen Interessenten auf das angelegentlichste zu empfehlen.

Zur Behandlung der Obstbäume. Es hat sich mir wiederholt die Gelegenheit geboten, zu sehen, wie falsch man oft das Bekrahen der Rinde macht und zwar zum größten Nachteil für die Obstbäume. Ich sah z. B. vorigen Herbst, daß ein Besitzer eines großen Gartens sämtliche Bäume, ob alt oder jung, ob gesund oder krank, bis auf die sogenannte lebendige Rinde bekrahen ließ und selbige dann mit Kalk bestrich. Ein alter Baum mit seiner rissigen und moosbewachsenen Rinde atmet wohl auf, wenn er abgekraht wird. Einem jungen, gesunden Baum, der nur eine wenig rissige Rinde hat, ist das Abkrahen aber höchst schädlich. Zu leicht wird die innere Rinde durch scharfes Krahen bloßgelegt, wie es auch in jenem Garten der Fall war. Der Stamm blutet und der Kalkanstrich bekommt eine bräunliche Farbe. Die Wunden sind im Frühjahr noch nicht geheilt. Bei eintretender Vegetation entströmt ihnen der Saft und oft entstehen Krebs und Brand. So

kann die falsche Anwendung eines altbewährten Verfahrens heillosen Schaden anrichten. (Ratgeber.) Die Himbeere trägt bloß am einjährigen Holze, d. h. im nächsten Jahre an dem, was in diesem Jahre gewachsen ist. Das ältere zweijährige Holz entfernt man darum sofort nach beendeter Ernte, oder, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, noch jetzt. Gleichzeitig entfernt man durch den Schnitt alle weniger kräftigen, jungen Triebe, welche nur verkrüppelte Früchte geben und läßt die kräftigsten (an jedem Stock 5-6) Triebe stehen. Das von vielen Seiten empfohlene Entspitzen der Triebe ist unzweckmäßig, denn gerade an den Spitzen entwickelt die Himbeere die meisten und besten Früchte. Ist auch die Himbeere nicht auf den Standort wäherlich, denn sie gedeiht noch recht gut im Halbschatten, so verlangt sie doch eine gründliche Bodenbearbeitung und sehr viel Düngung und für diese Arbeiten ist der Winter gerade die passendste Zeit.

Alle Sorten nach neuer Vorschrift

## geeichter Maße und Gewichte

in Eisen und Messing,

### Gewichtskasten mit und ohne Deckel

empfehlenswert

## Eduard Meyer.

NB. Auch übernehme ich das Neueichen von alten Gewichten.

## Für Kaisers Geburtstag.

### Fertige Flaggen,

sächsisch, deutsch, mit und ohne Wappen,

### Flaggenstoffe

in reiner Wolle, alle Farben,  
empfehlenswert

## Alfred Becker,

### CHEMNITZ, Holzmarkt 16.

Eigene Fabrikation und Niederlage der Flaggen-Fabrik der kaiserl. Marine.

Den geehrten Mitgliedern der **Landwirtschaftlichen Feuerversicherung** zur Kenntnis, daß aus dem Ertragnisse des vergangenen Jahres den berechtigten Genossen eine **Dividende von zwanzig Prozent** der letzten Jahresprämie gewährt werden kann.

Zu weiterer Beteiligung an diesem gemeinnützigen vaterländischen Unternehmen ladet ein

**K. H. Wagner, Krumhermersdorf,**  
Agent der Genossenschaft.

## Bruch-Heilung.

Die Heilanstalt für Bruchleiden hat uns mit unschädlichen Mitteln ohne Verursachung von **Leistenbrüchen** durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schneidern., Friedersried b. Neulirchen, 54 J.; Jos. Kast, Gaudlung, Simmerberg b. Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen b. Rosenheim (für Kind). Broschüre: „Die **Unterleibsbrüche** und ihre Heilung gratis. 3000 Bandagen bester Konstruktion vorrätig; mit einer Muster-sammlung ist unser Bandagist in:

**Chemnitz:** Gasthof z. roten Hirsche am 4. jeden Monats von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachm. zur **unentgeltlichen Maßnahme und Besprechung** zu treffen. Man adressiere: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11.

## Berein zu Tat und That.

Hauptversammlung, den 23. Januar a. c., abends 8 Uhr in R. Liebmanns Restauration.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verf. Jahre.
- 2) Ablegung der Jahresrechnung.
- 3) Wahl des Vorstandes, beziehentlich von Ausschussmitgliedern.
- 4) Geschäftliche Angelegenheiten.

Geehrte Mitglieder des Vereins werden zu zahlreicher Beteiligung hierdurch freundlichst eingeladen.

Bischopau, den 15. Januar 1889. Der Vorstand.

### Auf Bagetfußmaschine

wird Arbeit ausgegeben  
Königsstraße 259, 1 Tr.

**Eine Stube** mit Zubehör ist zu vermieten. Zu erfahren Königsplatz Nr. 289.

**Eine Oberstube** mit Stuben- und Bodenlammer ist zu vermieten. Johannisplatz 216.

**Zwei Stuben** (im ganzen oder geteilt) werden vermietet und können den 1. April bezogen werden. Brühl 299.

### Bekanntmachung.

Das Betreten und Befahren des sogenannten **Henselweges**, an dem Mühlgraben der Dittersdorfer Filzfabrik hinührend, ist bei einer Strafe bis zu 60 Mark, lt. Reichsgesetz § 368,9, verboten.

Dittersdorf, im Januar 1889.  
Die **Gutsverwaltung**,  
von Römer, Gutsvorst.

## Steinmetz-Arbeiten,

oder **Werkstücken von Ebsandstein**, werden schnell und billig nach Maß u. Schablone gefertigt auf meinen Steinmetz-Werkplätzen in **Bischopau**, an der Waldkirchnerstraße, und **Station Griesbach**.

**Ernst Fritsching,**  
Marienstraße 102.

Ludw. Durst, Kempton, Bayern. 9 Pfd. Landbutter franco M. 8,70.  
9 - Süsrahmtafelbutter franco billigst.

3-400 Ctr. gute

## Speisefkartoffeln

liegen zum Verkauf bei  
Bäder Franke, Wischdorf.

## Tuchsohlen

aller Größen und Stärken liefert jeden Posten in vorzüglichster Qualität

**J. Rockstroh,**  
Chemnitz, Böllnerstr. 1, part.

Gegen Einsendung von 25 Pfg. in Briefmarken versende Mustersohlen gratis und franko.

Heute Donnerstag

## Laternenfahrt

auf **Bodemers Wehrteich**.

## Laternenfahrt

heute Donnerstag auf dem **Schlöschenteich**. Es ladet freundlichst ein **C. Vogel**.

Freitag 10 Uhr Wellfleisch,  
später frische Wurst bei  
Karl Weber, Kürschnermeister.

Freitag 10 Uhr Wellfleisch,  
später frische Wurst bei  
Gust. Arnold.

## Allgemeiner Turnverein.

### Kommers

morgen Freitag den 18. Januar 8 Uhr  
„Stadt Wien“, Zimmer 2/3.  
Hierzu eine Weilage.

### Feindliche Mächte.

Novelle von O. Bach.  
(Fortsetzung.)

Ein dunkler Schatten unter den Augen der Dame, ihr leidenschaftlicher Blick, wenn sie die tiefschwarzen langen Wimpern aufschlug, deuteten an, daß ihr Leben nicht ohne Stürme dahingeflossen war und diese weichen Formen eine heftige, unruhige Seele verbargen.

Ein hohes, schwarzes Sammetkleid umschloß ihre schmiegsame Gestalt; ein einziger Diamant von wundervollem Feuer hielt den einfachen Kragen, der ihren schlanken Hals zierte, fest, und ihre ganze Erscheinung war trotz der Pracht ihres Anzuges einfach.

Als Doktor Vormann gemeldet wurde, schien sie in die Lektüre eines Buches vertieft zu sein. Als er eintrat, flog ein bitteres Lachen über ihren Mund, und indem sie sich ein wenig aus ihrer bequemen Stellung erhob, lud sie mit einer Handbewegung den jungen Mann ein, näher zu treten.

„Wieder genesen?“ fragte Vormann, sein Gegenüber betrachtend. „Das Fieber, welches Sie gestern schüttelte, ist bereits vorüber? Da bin ich ja überflüssig.“

„Als Arzt ja,“ entgegnete sie, das Buch fortlegend „doch nicht als Mensch. Also, er will nicht kommen?“ fragte sie dann rasch und ein Schein von Rot überflog ihr Gesicht. „Weiß er, daß ich zu ihm geschickt?“

Vormann zuckte die Achseln.

„Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß eben nur das Faktum, daß Sie es sind, ihn heute verhindert hat, seine Pflicht als Arzt zu erfüllen.“

Jenny sprang auf, ihre Augen leuchteten, die Lippen preßten sich einen Augenblick fest aufeinander, dann aber trat sie dicht an Vormann heran und auslachend rief sie: „Ach, das Püppchen fürchtet sich wohl vor mir? Oder,“ fuhr sie heftig fort, „ist er verheiratet und scheut sich aus Furcht vor einer Gardinenpredigt, einer Jugendfreundin ins Auge zu sehen?“

„Freundin?“ fragte Vormann ironisch; „wollen Sie sich nicht lieber eines anderen Ausdrucks bedienen? Ich weiß, wie das Verhältnis zwischen Ihnen beiden war.“

„Was wissen Sie von mir?“ brauste Jenny auf. „Hat Lüdke es gewagt, von mir zu Ihnen zu sprechen, über mich zu urteilen? Der Knabe, den ich mit einem einzigen Blick, mit einem Worte zum Glückseligsten, zum Elendesten machen konnte?“

Vormann hörte ihr gelassen zu; als sie geendet hatte, blickte er ihr tief ins erglühte Angesicht.

„Zu was ereifern Sie sich unnötigerweise?“ meinte er ruhig; „was nicht zu ändern ist, muß man ertragen. Doch sagen Sie, wie ist es Ihnen in der langen Zeit, da ich fern von Hause war, ergangen? Sind Sie verheiratet?“

Sie hatte sich von neuem niedergelassen und ihr Gesicht war wieder kalt und bleich.

„Ich war verheiratet,“ entgegnete sie gelassen.

„Ich bin Witwe. Mein Mann starb bereits im zweiten Jahre unserer Ehe. Er war viel älter als ich und schon kränzlich als wir heirateten. Es war eine Ehe ohne Reizung, eine Fessel für mich, und ich danke Gott, daß er diese Fessel von mir genommen.“

„Und — warum schlossen Sie eine Ehe, wenn Sie keine Reizung dazu hatten?“

Jenny blickte auf.

„Weil ich fünfundzwanzig Jahre alt geworden war und mich vor dem Altwerden als Mädchen fürchtete. Frauen — verheiratete Frauen bleiben länger jung — und ich muß noch vieles erreichen, was ich als Frau eher vermag, denn als Mädchen.“

Vormann blickte mit einer gewissen Teilnahme auf sein schönes vis-à-vis, das in den Stuhl zurückgelehnt, in halben Träumen versunken darsaß.

Ohne auf ihre letzten Worte etwas zu erwidern, erhob er sich.

„Sie wollen gehen?“ fragte Jenny lebhaft. „Ah, Sie dürfen mich nicht eher verlassen, bis ich weiß, ob Lüdke eine Frau genommen.“

Sie hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt,

und als er sie mit blickenden Augen vor sich stehen sah, lachte er höhnisch auf. Jedes Wort betonend sagte er langsam: „Noch nicht, gnädige Frau — trotzdem ist Lüdke Ihnen aber verloren; denn er liebt — und wird wieder geliebt.“

„Ihn aufgeben? So leicht noch nicht! O, nicht etwa,“ fuhr sie wie träumend fort, um mit ihm glücklich zu sein, will ich ihn wiedersehen, — nein, um ihn für seine Flucht von mir zu bestrafen! Acht Jahre — acht verlorene Jahre haben mir den Haß gegen ihn ins Herz gelegt! Vormann,“ fuhr sie fort und ihre Stimme zitterte, „Sie wissen, wie Lüdke um meine Liebe geworben, wie er als Jüngling mich geliebt, wie ich ihm alles, alles war. Und plötzlich — weil ich nicht sein konnte wie die andern, — weil ein heißes, leidenschaftliches Herz in meinem Busen glüht, — weil ich es verachtete, zu heucheln, wie meine Mitschwester, — verließ er mich und gab mich dem Spotte und Hohne Preis!“

„Weshalb, gnädige Frau, brach er mit Ihnen? Ich ging damals gerade zur Universität ab.“

Eine kurze Minute blickte sie vor sich nieder, dann lachte sie leise auf.

„Meine Begriffe von Weiblichkeit stimmten mit den seinen nicht überein; er wollte in mir ein gottergebenes, demütiges Weib finden, eine fromme Taubennatur! Meine Anschauungen empörten ihn, — ich sollte poetischer — kurz — dümmter sein! Daß ich über ernste Dinge nachdachte und dadurch zu andern Resultaten gelangte, als die Schar junger Mädchen, die nur ihre kleinlichen unbedeutenden Interessen im Auge haben, nannte er unweiblich —“

„Und da Lüdken,“ fiel Vormann ein, „nur das ewig Weibliche gefällt, so gerieten Sie natürlicherweise in Konflikt.“

„Das ewig Langweilige müßten Sie sagen,“ meinte Jenny satirisch; „das wird ziemlich identisch mit dem ewig Weiblichen sein. Doch lassen wir das Vergangene ruhen. Ich muß ich habe es mir gelobt, Lüdke wiedersehen; ich muß ihn sprechen, um jeden Preis, trotz seiner Liebe für eine andere! Vormann, lassen Sie mich das Mädchen seines Herzens sehen, sagen Sie mir den Namen, ich muß es kennen lernen.“

Vormann schüttelte den Kopf.

„Ich kenne es selbst nicht, kaum weiß ich den Namen. Und dann ist Lüdke — mein Freund.“

„Sind Sie tugendhaft geworden?“ höhnte sie; „mir war es immer, als hätten Sie keinen rechten Begriff davon. Nun gut, Sie nennen mir den Namen nicht, — ich werde ihn dennoch erfahren.“

Vormann dachte einen Augenblick nach, dann sagte er, indem er sich ansah, das Zimmer zu verlassen: „Dann bleibt es sich gleich, ob ich es Ihnen sage oder nicht. Marie oder Elise Vertram, Töchter des Buchhändlers Vertram — eine von beiden ist die Glückliche, die seine Gegenliebe besitzt! Adieu, gnädige Frau! Meines ärztlichen Bestandes bedürfen Sie wohl nicht mehr!“

Sie reichte ihm mit einem verführerischen Lächeln die Hand.

„Morgen beziehe ich eine Privatwohnung. Ich nehme Sie hiermit zu meinem Hausarzt an. Sind Sie einverstanden?“

Eine flüchtige Röte übergoß Vormanns Wangen, als er erwiderte:

„Ich darf noch nicht selbständig praktizieren. Noch stehe ich unter Lüdkes Regide!“

„Desto besser! So kommen Sie in meinem Auftrage. Endlich wird er auch wohl neugierig werden, zu sehen, was die Zeit aus — Jenny gemacht. Hier meine Karte.“

Als Vormann die Straße erreicht hatte, warf er einen Blick auf die seine weiße Karte, die den Namen „Jenny v. Brandt, geb. v. Mühlberg“ trug. Die Wohnung war angegeben.

Der Ausdruck seines Gesichts war finster, als er leise meinte:

„Nimm dich in acht, Ernst! An deinem sonst ewig blauen Glückshimmel erscheint eine Gewitterwolke, die mit Regen und Blitzen sich auf dich entladen wird. — Soll ich ihn warnen? Mag er sehen, wie weit er mit seinen Theorien kommt. Mir würde er doch nicht glauben — und dann — mag er doch auch einmal Leiden kennen lernen! Es kann ihm, dem Glücksmenschen, nichts schaden.“

Nach diesem Raisonnement trat Vormann in ein besuchtes Kaffeehaus und vertiefte sich in das Lesen von Zeitungen derart, daß er zum ersten Male, seit er bei Lüdke wohnte, die zur Rückkehr bestimmte Zeit nicht innehielt.

Nachdem Vormann sich von Jenny von Brandt — wie sie jetzt nach ihrem Gemahl hieß — verabschiedet hatte, rüstete auch sie sich zum Fortgehen. Ein unheimlicher Gedanke mußte durch ihr Gehirn jagen; denn ihre Augen glühten, als sie sich in einen Wagen warf und dem Kutscher eine Adresse zugerufen hatte.

„Zwei Schwestern lieben ihn,“ flüsterte sie, „da ist fruchtbarer Boden, und meine Rache ist mir gewiß! Jetzt sollen mir die poetischen Erzeugnisse meiner Verehrer, die wohl nicht diese Bestimmung hatten, vortreffliche Dienste leisten.“

Wenige Minuten nachher hielt ihr Wagen vor dem Geschäftslokal des Kaufmanns und Buchhändlers Vertram. Leicht wie eine Gazelle sprang sie heraus und trat mit einer graziosen Verneigung in das Kontor des Herrn Vertram.

#### IV.

Wie der Funke im Stein, liegt oft im Gemüte die Thatkraft;  
Erst durch des Schicksals Schlag  
sprühen die Funken heraus.  
Schiller.

Wochen waren vergangen, ohne daß sich in dem Vertramschen Hause oder bei Lüdke in den Beziehungen etwas verändert hätte. Else schien sich vollständig an den Gedanken, Marien als Lüdkes Verlobte zu sehen, gewöhnt zu haben. Sie arbeitete emsig an der Aussteuer der Schwester, und nur, wenn sie sich unbeobachtet wußte, zeigte sich ein eigentümlicher Ausdruck in ihren Augen; dann starrte sie minutenlang die feinen Stickerien an, welche die Schwester Braut schmücken sollten; dann drückte sie oft krampfhaft ihre Hand auf das wogende Herz und schwere Seufzer entwandten sich ihrer Brust; kam aber Marie ins Zimmer, so zeigte sie ein lächelndes Gesicht und keine Miene verriet die innere Erregung. In der Lebensweise der jungen Mädchen war insofern eine Aenderung eingetreten, als jetzt Marien die Wirtschaftsangelegenheiten oblagen, die ehemals in Elses Ressort gehörten, und daß diese jetzt jede Mußestunde dazu benutzte, sich geistig fortzubilden.

Else zeigte einen Fleiß, der alle in Erstaunen setzte, und wenn Frau Vertram sie liebevoll darauf aufmerksam machte, daß es für sie weit besser und nützlicher sei, frische Luft zu schöpfen, als über den Büchern zu sitzen, da blickte sie mit einem schmerzlichen Lächeln zu ihr auf und meinte: „Laß mich nur, Mutter. Die Bücher sind mir liebe Freunde geworden. Aus ihnen lerne ich erst den Wert des Lebens kennen und was wir thun und lassen müssen, um nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Ich ahnte früher nicht, wie nötig es ist, etwas zu wissen.“

Sobald der Bräutigam kam, zog Else sich nach kurzer, aber freundlicher Begrüßung zurück, um eifrig fremde Sprachen, Geschichte, Naturkunde zu studieren.

„Sagen Sie mir, Else,“ fragte eines Tages Lüdke, als er sie über eine schwierige englische Uebersetzung grübelnd fand, „was bezwecken Sie eigentlich mit dieser fortwährenden geistigen Thätigkeit, die Sie aufreiben muß? Was soll Ihnen, dem jungen, lebensfrischen Mädchen, das viele Wissen? Ein Mädchen, liebe Else, gewinnt durchaus nicht durch Gelehrsamkeit.“

„Sie meinen,“ entgegnete sie etwas scharf, „es gewinnt nicht in den Augen der Männer, die gewöhnlich unbedeutende Frauen begehrenswerter finden, als bedeutende. Das, Herr Doktor, kümmert mich wenig, da ich um die Gunst der Männer niemals buhlen werde, sondern dem bestimmten Ziele, mich unabhängig von ihnen zu machen, nachstrebe. Durch eigene Kraft werde ich einen Lebenslauf finden, der mir mein Dasein zu einem nützlichen und angenehmen macht, ohne Hilfe eines Mannes.“

„Wodurch sind Sie zu diesen Emanzipationsgelüsten gekommen, die Ihnen so ganz unähnlich sind?“

Ein sonderbarer Blick aus den dunkelblauen Augen Elses traf ihn; dann legte sie ihre Feste zusammen, ordnete ihre Bücher in die bestimmten Fächer ein und versetzte ruhig: „Wie ich dazu gekommen bin, weiß ich selbst nicht recht; nur so viel weiß ich, daß ich voll Entzücken einer Zeit entgegenstehe, die den Frauen im allgemeinen erlaubt, sich ohne Hilfe der Männer zu ernähren und der Welt zu nützen, ohne Gattin und Mutter zu werden. Sie werden wahrscheinlich diese Idee recht ungeschön, recht dem weiblichen Wesen, das sein demütig und bescheiden sein soll, entgegengesetzt finden, — aber selbst auf die Gefahr hin, Ihnen unliebenswürdig zu erscheinen, bleibe ich meiner Idee getreu und werde sie zu verkörpern suchen.“

Nach diesen Worten hatte Else rasch Hut und Shawl genommen und begab sich in die Sitzung eines Frauenvereins, dem sie seit einigen Wochen als Mitglied angehörte.

Lüde schaute ihr kopfschüttelnd nach und als seine Verlobte zu ihm herantrat, blickte er doppelt zärtlich in ihr erglühendes Gesicht, drückte sie an sich und flüsterte: „Wie glücklich, meine Marie, macht es mich, daß Du so ganz Weib bist und nur sein willst; wie unangenehm würde es mich von Dir berühren, wenn Du Ideen hegst, wie Deine Schwester.“

Marie schmiegte sich lieblosend an den geliebten Mann an. „Glaubst Du denn, Ernst,“ fragte sie, „daß in Elses Herzen wirkliche Emanzipationsgelüste erwacht sind? Nimmermehr! Ihr augenblickliches, scheinbar männliches Trachten entspringt ja nur ihrer echt weiblichen Seele. Um ihrer Gefühle Herr zu werden, wirft sie sich der Wissenschaft in die Arme, arbeitet rastlos und strebt einem Ziele entgegen, das ihr zur Zeit als das beste Heilmittel gegen Herzensstürme erscheint. Ueberlasse nur Elsen sich selbst, bald wird sie wieder, wie früher, harmlos und heiter in die Welt hinausblicken. Es ist eine Uebergangsperiode; wie ich Elsen kenne, wird sie siegreich daraus hervorgehen.“

Lüde blickte ernst vor sich hin.

„Else,“ begann er nach einer kurzen Pause, „beginnt den Kampf mit sich auf einer gefährlichen, leicht zum Sturze führenden Bahn. Die innerliche Emanzipation der Frau, das heißt das Befreien von dem Weiblichen, ist gewiß für jede Frau wünschenswert und dem Manne angenehm; aber, Marie, dabei bleibt es gewöhnlich nicht, — besonders bei jungen, extravaganen Naturen. Aus dem selbstdenkenden, selbständig handelnden Wesen, das sich Frau nennt, wird ein Mann-Weib, das Widerlichste in der Schöpfung. Um sich den Männern gleichzustellen, glauben sie gewöhnlich, auch die unangenehmen Fehler und Angewohnheiten der Männer sich aneignen zu müssen, und ein solches Weib kann niemals als Gattin und Mutter beglücken und glücklich sein.“

„Vergiß nicht, Ernst, daß meist nur diejenigen, die eben nicht Gattinnen und Mütter sein wollen oder durch Verhältnisse verhindert sind, es je zu werden, von dem Emanzipationsfieber angesteckt werden, und für solche ist es nicht gefährlich, im Gegenteil kann es manche vor schlimmerem Uebel bewahren, da ja doch ein ernster, sittlicher Gedanke bei den meisten vorherrschend ist und ein — wenn auch vielleicht kein wünschenswertes, kein natürliches, so doch nützlich Ziel angestrebt wird.“

„Ein Ziel,“ warf Lüde ein, „daß, wenn es erreicht wird, alles Familienleben vernichten muß und zum Krebsgeschaden des Staates wird. Der Frau ist ihr Beruf von der Natur angewiesen; jedes Heraustrreten, das sie mit ihren angeborenen Pflichten in Kollision bringt, macht sich unglücklich ja schädlich für die Allgemeinheit. Doch verlassen wir ein Thema, das mich nur unangenehm erregt. Du weißt, wie verhaßt, wie widerwärtig mir emanzipierte Frauen sind. Um Else thut es mir leid: sie mit ihrem lebhaften, leidenschaftlichen Herzen wird dabei geistig oder körperlich zu Grunde gehen.“

„Else,“ meinte Marie nach kurzem Nachdenken, „hat einen kräftigen Geist, sie wird nur das Gute, nicht das Schlimme in sich aufnehmen und reifen lassen.“

Else hatte in der That mit leidenschaftlicher Hast sich in den Gedanken hineingelegt, einen Beruf zu wählen, der sie gänzlich unabhängig machen könne.

Seit Mariens Verlobung mit Ernst Lüde war ihr erst das Bewußtsein, daß sie nur die Pflege-

tochter Vertrams war, gekommen; was ihr früher als selbstverständlich erschienen, die Gleichstellung mit Marien, zeigte sich ihr plötzlich in einem andern Licht. Was ihr zuteil wurde, gehörte ihr nicht, es war ihr geschenkt. Die Elternliebe der beiden Vertrams konnte ja nur der leiblichen Tochter gelten, und was man Elsen darum zu teil werden ließ, waren nur Brosamen, die sie dankbar annehmen mußte, so lange man sie ihr reichete, die man ihr aber auch entziehen konnte.

Bitterkeit gegen das Geschick, welches ihr die Eltern geraubt, erwachte in ihr, und in einzelnen Momenten gab sie dem Schicksal, daß sie eben nicht die Tochter des reichen Hauses, sondern eine arme Waise sei, die von der Gnade ihrer Verwandten lebte, die Schuld an Lüdes Umwandlung ihr gegenüber.

Seine Worte an dem Verlobungstage hatten ihr gezeigt, daß er genau in ihre Verhältnisse eingeweiht worden war, daß er wußte, daß sie nicht rechtmäßig in das Vertramsche Haus gehöre, und der Gedanke, sie könne je von ihm abhängig werden, peinigte sie und trieb sie an, zu ringen und zu streben, damit sie nie zu dem ihr fürchterlichen Lose, aus Lüdes Händen Wohlthaten anzunehmen, gezwungen würde.

Mit dem Augenblick, wo sie Marien als Lüdes Braut begrüßt, hatte Else mit den Freuden des Lebens abgeschlossen. Die Liebe zu dem jungen Arzt war zu tief und mächtig in ihr geworden, um je daraus zu verschwinden, und trotz des künstlich in ihr erzeugten Grolles gegen den Verlobten ihrer Schwester fühlte sie, daß sie nie einem andern angehören könne, daß sie mit dem Augenblick, wo sie Lüde auf ewig verloren, auf jedes Liebesglück verzichten mußte.

Ein Leben ohne Liebe, ein unnützes müßiges Dasein zu führen, erschien nun aber dem regen Geiste Elses als etwas Entsetzliches, und da sie den lebhaften Wunsch in sich erwachen fühlte, frei, das heißt unabhängig zu werden, ihr Lebensschiff selbst ohne fernere Hilfe ihrer Verwandten führen zu können, so ergriff sie den rettenden Anker, der sich ihr in der Geschäftstätigkeit der Frauen zeigte, und schritt durch angestrenzte Thätigkeit dem ersehnten Ziele zu.

Daß sie in einem dieser Vereine mit Jenny von Brandt zusammengetroffen war und diese mit innerlicher Freude in dem jungen, schönen Mädchen, das voll Andacht den Vorträgen lauschte, die lange Gesuchte erkannt hatte, wußte niemand. Erst als in der Buchhandlung von Vertram ein Band Gedichte, die einer Jenny von Brandt gewidmet waren, erschien und Else durch die Dame erfuhr, daß sie die Befungene sei, teilte das junge Mädchen ihrem Pflegevater die interessante Bekanntschaft mit und erbat sich die Erlaubnis, die Dame besuchen zu dürfen, die ihr unbedingt erteilt wurde, denn bei Vertram stand die reizende Frau, die auf eigene Kosten einen Band Gedichte bei ihm herausgegeben hatte, in angenehmer Erinnerung.

Frau Vertram sowie Marie waren zu viel beschäftigt, um genau auf Elses Ausgänge zu achten, und fragten nicht, bei wem sie ihre freie Zeit zubrachte, da sie ja volles Vertrauen zu ihr hatten und haben konnten. Marie glaubte und ihr Verlobter that sein mögliches, um sie in diesem Glauben zu bestärken, Else habe längst über ihre Neigung zu dem jungen Manne gesiegt, ja, sie habe überhaupt nicht in Wahrheit bestanden, und die Befürchtung, die sie im Anfange ihrer Brautzeit gehegt, die manchmal auftauchende Neue darüber, daß sie das Gelübde, welches sie im Uebermaße ihrer schwesterlichen Liebe an jenem Morgen in der Kirche abgelegt, gebrochen hätte, war den frohen Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft, dem beseligenden Gefühle einer erwiderten Liebe gewichen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

\* Aus Lübeck wird telegraphirt: Der Dampfer „Ginerra“, welcher von Bindau nach Lübeck mit Spiritus und Epenholz für binnenländische Bestimmung unterwegs war, ist mit Mann und Maus untergegangen. Die Besatzung betrug 15 Mann, der Kapitän hieß Groth. Spritzfässer sind an Gotthlands Küste angespült.

\* In schöner Weise hat der kürzlich auf seinem Rittergut Schkopau bei Merseburg verstorbene Generalmajor a. D. Thilo von Trotha in seinen lehrwilligen Verfügungen seiner Arbeiter gedacht. Alle seine Leute, die sechs Jahre hintereinander

in seinen Diensten waren, erhalten je 600 Mark, Leute mit kürzerer Dienstzeit je 300 Mark, die Stalljungen je 150 Mark.

\* In Ungarn sind infolge eines zweitägigen Schneesturmes sämtliche Bahnverbindungen unterbrochen. Eine mehrtägige Verkehrsstörung ist unvermeidlich. Auch fast auf allen galizischen Bahnen ist der Verkehr infolge von Schneewehen unterbrochen.

\* Ein bewährtes Mittel gegen das Aufspringen und Rotwerden der Hände wird namentlich jetzt in der rauhen Winterszeit gewiß vielen erwünscht sein. Auch den Damen, deren zarte Gesichtshaut irgendwie gelitten hat, sei es empfohlen. Der Wohlthäter, der das neue Mittel entdeckt hat, ist der berühmte Pharmakologe der Berliner Universität, Prof. Dr. Liebreich. Das Verfahren selbst ist folgendes: Nachdem die Hände mit leicht schäumender (centrifugierter) Seife gründlich gewaschen, gut abgespült und möglichst sorgfältig getrocknet sind, wird die Hand, besonders der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Handrücken mit einer kleinen Menge Lanolin eingerieben und der Ueberschuß desselben mit einem Handtuch wieder entfernt. Den unangenehmen Geruch des Lanolin (es wird bekanntlich aus Schafwolle bereitet) kann man durch Zusatz von Vanillin und Rosenöl leicht verbessern, und zwar in der Weise, daß man zu 50 Gramm Lanolin 1/20 Gramm Vanillin und einen Tropfen Rosenöl setzen läßt. Jeder Apotheker und Drogist kann diese Salbe sofort herstellen. Die genannte Einreibung ist so auszuführen, daß das Lanolin möglichst vollständig in die Haut eindringt, und sie muß andauernd nach jeder Waschung wiederholt werden. Aus den Handtüchern und der Wäsche ist das Lanolin leicht wieder zu entfernen. Die günstige Wirkung des Lanolins ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß es sich mit Wasser zu mischen vermag, wodurch die nach dem Waschen der Hände nach ungenügendem Trocknen auf der Haut zurückbleibende Flüssigkeitsmenge in das Lanolin aufgenommen wird und die Hände mit einer für die rauhe Luft undurchgängigen geringen Fettschicht überzogen werden; durch die letzteren beiden Umstände sind sie denn wohl auch vor dem „Aufspringen“ und „Rotwerden“ geschützt. Wie Dr. George Meyer in der neuesten Nummer der „Berliner klinischen Wochenschrift“ mitteilt, haben Hände, die seit Jahren krebsrot waren, durch das beschriebene Verfahren ihre normale Farbe wiedererhalten, und auch zu Einreibungen des Gesichtes hat er es u. a. bei Schauspielern mit gutem Erfolg angewendet.

Eisenbahn-Winterfahrplan.

Giltig vom 1. Oktober 1888 ab.

Table with 12 columns representing stations and 12 rows representing train numbers and directions. The stations listed are: Komotau, Weipert, Buchberg, Annaberg, Annaberg, Wallenfelsen, Wulfenthal, Wulfenthal, Ehrensdorf, Baum, Althausen, Grommenseh, Böbze, Dreeben, Böbze, Wierowitzsch, Chemnitz, Leipzig, and Kieritzsch. The table shows arrival and departure times for various train numbers.

\* Über Altenburg. — † Sitzplatze. Die Fahrzeiten rechts von den Stationenamen sind von unten nach oben zu lesen.